

Eines der Blätter aus Johannes Heisigs nach Hilbigs Prosastück „Alte Abdeckerei“ entstandenem Zyklus. Es trägt den Titel „Ich besann mich auf ein Flüsschen hinter der Stadt“.

Fotos Lars Wiedemann



Beilen Sie sich, wenn Sie sehen wollen, wozu der Schriftsteller Wolfgang Hilbig den Maler Johannes Heisig inspiriert hat. Denn die Ausstellung „Einst war ich älter“ (natürlich ein Hilbig-Zitat) im Frankfurter Museum Giersch, in der die Resultate dieses Brückenschlags zwischen Literatur und bildender Kunst gezeigt werden, hat zwar jetzt passend zur kommenden Buchmessewoche geöffnet, aber nur eine Woche nach Messeschluss ist sie auch schon wieder vorbei. Also keine zwanzig Tage Laufzeit für eine mehr als dreißig-jährige Faszination.

Sie war, soweit man weiß, einseitig, denn Hilbig war ganz dem Schreiben ergeben. Der 1941 im heute thüringischen Meuselwitz geborene Sohn eines nur wenige Monate später bei Stalingrad vermissten Vaters verließ die Schule bereits mit vierzehn und wurde zum Bohrwerk-dreher ausgebildet. Als solcher arbeitete er dann auch, bis zum obligatorischen Wehrdienst als junger Mann in der Nationalen Volksarmee der DDR. Danach schlug er sich bis 1980 in verschiedenen Berufen durch, die letzten zehn Jahre als Heizer in einer Maschinenfabrik seiner Heimatstadt. Aber diese Tätigkeit ließ Hilbig Zeit zum Schreiben – ein Bedürfnis, das ihn nie losgelassen hatte, obwohl er im Haus eines Großvaters aufgewachsen war, der selbst schreibunkundig war. Oder vielleicht auch gerade deswegen.

1980 machte Hilbig seine Leidenschaft zum Beruf und sich in der DDR als Autor selbständig. In seinem staatlich kontrollierten Unternehmen gab es für ihn keine rechte Zukunft mehr, denn 1978 war er kurzzeitig wegen Missachtung der Landes-fahne festgenommen worden, und 1979 war ohne Genehmigung in Westdeutschland, bei S. Fischer, sein Gedichtband „abwesenheit“ erschienen – in der DDR gab es da von Hilbig noch gar kein Buch; aufs erste dort musste er noch drei Jahre lang warten. 1985 verließ er das Land in Richtung Westen und wurde zu einer der markantesten deutschen Stimmen der Gegenwartsliteratur. Leider starb Hilbig schon 2007.

Johannes Heisig, geboren 1953 in Leipzig, hatte es leichter. Sein Vater Bernhard war einer der profiliertesten Maler der DDR. Der Sohn trat als Kunststudent in seine Fußstapfen und wurde schon mit Mitte dreißig, im Wendejahr 1989, Rektor der Hochschule für Bildende Künste in

Rechts „In diesem dunklen Zimmer“, gezeichnet 2026. Unten das sechs Jahre zuvor entstandene „Bildnis Wolfgang Hilbig“



Heisigs Hilbig

Sie kannten sich nicht, aber die Texte von Wolfgang Hilbig beschäftigten den Leipziger Maler Johannes Heisig seit Jahrzehnten. Jetzt werden sie zur Buchmesse in Frankfurt ausgestellt. Von Andreas Platthaus



Dresden. Doch mit dem Hilfsarbeiter Hilbig verband ihn die gemeinsame Erfahrung der DDR, und am Schriftsteller Hilbig begeisterte den Maler die Bildmächtigkeit von dessen Sprache. Nehmen wir nur die Passage aus seinem berühmten Gedicht „das meer in sachsen“, dem die Frankfurter Ausstellung den Titel verdankt: „ich bin das kind dem erlaubt ist / vom graugrünen meer zu wissen (doch einst / war ich älter / vom meer durchwogt von der masse seiner goldenen vegetation“. Die Klammer schließt sich nicht, und mit Hilbigs Poesie wird man auch nie fertig.

Seinen ersten Hilbig-Zyklus fertigte Johannes Heisig 1995 an: acht Kohlezeichnungen, als wollte er dem früheren Heizer seine Reverenz erweisen. „Abfahrt“ ist diese Serie betitelt, wie zur Trauer über den Weggang Hilbigs, den Heisig auch später nie getroffen hat. Doch auch er war noch lange nicht mit Hilbig fertig; immer wieder kam er in neuen Werkgruppen auf dessen Literatur zurück, zuletzt erst vor wenigen Monaten, als Heisig sich in vier Bildern dem 1991 publizierten Prosaschlüsselstück „Alte Abdeckerei“ zuwandte, nachdem er sich fünf Jahre zuvor schon von Hilbigs Roman „Ich“ aus dem Jahr 1993 zu einer Suite von Zeichnungen hatte inspirieren lassen.

Diese beiden jüngeren Zyklen waren dann jeweils in Mischtechnik angelegte farbenfrohere Arbeiten, ohne dass sich Heisig allerdings jemals ganz aus der Schattenwelt gelöst hätte, die Hilbig in seinen Texten heraufbeschwört. In Frankfurt sind nun alle genannten Werkgruppen zu sehen, und ergänzt werden sie durch ein Porträt, das Heisig von Hilbig nach Fotos gefertigt hat. Auch ein großes Selbstbildnis des Malers ist Teil der Ausstellung: Mit der Inszenierung des Künstlers in einem abgeschiedenen, nur durch ein kleines Oberfenster zur Außenwelt hin geöffneten Zimmer, in dem zwischen Leinwand und Maler noch ein Totenkopf sichtbar ist, bietet es jene Düsternis, die der Titel des Gemäldes verheißt: „Nachtwächter“. Mag sein, dass dies eine gewollte Parallele zum langjährigen Heizer Hilbig ist, der immer wieder auch nachts dafür zu sorgen hatte, dass der Ofen in seinem Werk nie erlosch. Das Bild nimmt jedenfalls nicht nur den Duktus der heisigschen Hilbig-Zeichnungen auf.

Bei S. Fischer, Hilbigs erstem Verlag, der zu seiner publizistischen Heimat werden sollte, ist eine Werkausgabe erschienen – ein seltener Glücksfall in Zeiten, die solchen Projekten nicht günstig zu sein scheinen. Aber Wolfgang Hilbig hat sie verdient. Und wenn die Frankfurter Heisig-Ausstellung ihm neue Leser zutreibt, umso besser.

Einst war ich älter. Im Museum Giersch der Goethe-Universität, Frankfurt am Main; bis zum 18. Oktober. Der Katalog kostet 26 Euro.



„Nachtwächter“ hat Johannes Heisig das Selbstporträt betitelt, das in den Jahren von 2015 bis 2025 parallel zu seinen Wolfgang-Hilbig-Bildern entstanden ist.



Meuselwitz, Wolfgang Hilbigs Heimatort, gab die Inspiration ab für „Kleine Stadt nach 6“ aus dem Jahr 2021.